

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 45 (1927)

Artikel: Lehrer Johannes Belz, Grüşch : gest. 20. September 1926
Autor: J.M. / Belz, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TOTENTAFEL



Lehrer Johannes Belz, Grüşch

gest. 20. September 1926

Droben in der hehren Bergnatur des Berner Oberlandes, in seiner Sommerheimat, wo Lehrer Belz sonst neue Kräfte sammelte für den strengen Winterdienst, streckte der unerbittliche Knochenmann seine Fangarme nach ihm aus. Eine starke Brustfellentzündung warf den rüstigen 65er aufs Krankenlager. Die Krankheit komplizierte sich und griff auf das Herz über. Ende Juli, als die Krankheit pausierte, langte er totmüde bei seinen besorgten Angehörigen an. Zeitweise schien die Natur über das tückische Leiden zu siegen. Hoffnungsschimmer glänzte in das ringende Herz, wieder zu gesunden für Familie und Schule. Als aber die Herbstwinde um das Haus bliesen und die gelben Blätter der Zweige streiften, da trat der Tod als Erlöser zu ihm hin, und das in treuer Lebensarbeit ermattete Herz kam zur Ruhe. Kollegen trugen seinen Sarg, und die dankbare, große Schülerschar gab ihm das Geleite. Voran die Schulkinder, seine letzten Schüler, hinter dem Sarg die elterliche Generation mit vielen einstigen Schülern.

Mehr als 30 Schulwinter hat Freund Belz mit großer Hingabe und viel lehrpraktischem Geschick die manchmal an die 50-köpfige, dreiklassige Unterschule seiner Heimatgemeinde Grüşch geleitet. Sein Unterricht war erfolgreich, und seine Vorgesetzten lobten den praktischen, gewissenhaften Lehrer. „Er war einer von der alten Garde, von der alten Schule,“ heißt es etwa in Nekrologen für alte Schulmeister. Freund Belz soll und kann dieses Wort nicht treffen; ich möchte es ihm nicht zuleide schreiben. Er war ein alter Lehrer, aber er ist immer noch zu früh

dahingegangen. Wie herzlich hätten wir es ihm gegönnt, wenn zarte Kinderhände die Blumensträuße, die seine Gruft deckten, zu seinem 70. Geburtstage aufs Lehrerpult in seiner sonnigen Schulstube hätten legen dürfen! Wie reut es mich jetzt, daß ich nicht noch mehr aus der reichen Erfahrung meines Freundes profitiert, nicht mehr gefragt und geforscht habe.

Belz war ein Meister der Methode. Diese Methode trug keine Etikette. Es war eben seine Methode, die er sich selber erarbeitet und im Laufe seiner langen Lehrpraxis unter verschiedenen Verhältnissen und an verschiedenen Hölzern erprobt und geklärt hatte. Doch sie wurde ihm doch nicht zur Schablone. Oft sagte er im Herbst: „Hür mach' i jetz' das wiedrum anderst.“ Er suchte und strebte immer nach Besserem. Wenn ich nach der Schule in seinem freundlichen Heim einkehrte, traf ich ihn oft, auf seinem Kanapee sitzend, sein Pfeifchen rauchend, den Blick durch das Fenster in die Ferne gerichtet. Er präparierte. — So blieb denn auch der Erfolg nicht aus, trotzdem seine Klassen neben guten manchmal einen ziemlichen Prozentsatz minderbegabter Schüler aufwiesen. Mit normalen Klassen arbeitete er in den Hauptfächern über das gesteckte Winterziel hinaus. So gehörte seine Schule wohl zu den besten unter gleichen Verhältnissen. Dies wäre unmöglich gewesen ohne eine musterhafte Disziplin. Er gewöhnte, schon durch sein eigenes Beispiel, seine Schüler an Reinlichkeit und Ordnung und erzog sie zu gewissenhafter Arbeit. Wenn es dabei etwa einen „Stecklikrieg“ absetzte, oder wenn er hie und da einen abwesenden Schützen mit einem „Ohr- oder Haarrupf“ oder mit einem nassen Schwamm aus seinem Hasenschlafe weckte, so werden es ihm die Betroffenen wohl längst verziehen haben. Er meinte es gut. Nach dem Gewitter kam auch wieder Sonnenschein, wenn er „Fünferli“ austeilte oder in seiner heimeligen Art erzählte. Er kannte nicht nur die Schüler, sondern auch deren Lebens-

kreis. Deshalb konnte er ihnen den Unterrichtsstoff nahe bringen, ihn hineinpassen in ihren Gedankenkreis. So heimelte er die Kleinen an, und sie hingen sich an seinen langen „Tschopen“, als wäre er des Vaters.

Wenn wir an seinem Heim vorbeigehen oder auf dem Pausenbänklein sitzen, so denken wir auch des Kollegen und Menschen Belz. Über seiner Jugend lagerte ein Schatten. Früh verlor er seine Mutter. Der „Mutterliebe zarte Sorgen“ mußte er schon vom dritten Lebensjahre an entbehren. Er bekam eine Stiefmutter. So blieb in seinem Herzen das Beetlein unbebaut, das der natürlichen Mutter zu hegen und zu pflegen vorbehalten ist. Die Bande, die den Menschen zeitlebens an sein Elternhaus binden, lockerten sich. So streifte der geweckte, witzige Knabe mit seinen Kameraden durch Flur und Wald. Gern erzählte er uns von seinen Jagdgeschichten und Bubenstreichen. Aber auch an ernster, harter Arbeit fehlte es nicht. So mußte er seinem Vater, einem Schmied, beim Kohlbrennen helfen, wohl auch etwa den „Brand“ bewachen. Dabei hörte und lernte er die von viel Humor und Mutterwitz durchwürzten Gelegenheitsgedichte seines Vaters, die ein Bändchen füllen könnten. Sein Vater wollte ihn „das Brot leichter verdienen lassen“ und schickte ihn zu Direktor Baumgärtner in das Schierserseminar. Vater Belz scheint indes nicht besonderes Verständnis für das Studium seines Sohnes gehabt zu haben, und was manchem andern das Studium erleichterte, das mußte er entbehren. Unter fröhlichem Lachen erzählte der liebe Kollege, wie er einmal mit seinem Freunde auf Schuhmachers Rappen vom Welschland heimkehrte und wie Schmalhans sie begleitete. So lernte Freund Belz schon früh auf eigenen Füßen stehen. So reifte aus ihm der praktische Mann, der sich in den Wirrnissen des Lebens zurecht fand. So wurde aus ihm der sozialdenkende Mensch, der ein warmes Herz hatte für alle Schwachen im Volke und jederzeit und überall einstand für Recht und Gerech-

tigkeit. Der kleine Mann kannte keine Menschenfurcht. Offen und ehrlich sagte er jedem seine Meinung. Man wußte bei ihm, woran man war; auf ihn war Verlaß. Wenn sich die Gemüter einmal im Meinungskampf erhitzt hatten, so war er der erste, der die versöhnende Hand darbot.

In der Konferenz, deren Präsident er mehr als einmal gewesen, war er ein gern gehörter Referent, und seine Arbeiten verrieten den praktischen Lehrer und denkenden Menschen.

Mit Vorliebe leitete er das Gespräch auf die Jungfrau-
bahn, bei der er während des Sommers mehr als 20 Jahre lang als Vorstand der Hauptstation angestellt war. Was er als tüchtiger Stations-Vorstand der Rhätischen Bahn während der ersten 10 Jahre ihres Bestehens gelernt und erfahren hatte, das konnte er in der neuen Stellung fruchtbringend anwenden. Wie freute er sich immer, wenn der Mai ins Land rückte und der Föhn den Schnee von seiner Berner Oberländer Heimat wegleckte. Dann durfte er bald den Tag erwarten, da er durch ein Gratisbillet zu seiner lieben Sommerarbeit aufgeboten wurde. Auch dort oben war er daheim und beliebt und geachtet bei Kollegen und Vorgesetzten. Wer unter seinen Kollegen oder Landsleuten das Glück hatte, ihn dort oben zu besuchen, der rühmte nachher auch seine große Gastfreundlichkeit. Die Jungfrau-
bahn entbot ihrem treuen Beamten durch ihren Direktor die letzten Grüße ans offene Grab.

Wie gerne hätte er die Früchte seiner Arbeit noch länger genossen. Der Mann mit der etwas harten Jugend, er hatte es jetzt schön. Im Winter in seinem eigenen schönen Heim, umgeben von seinen Angehörigen, seinen Enkelkindern, seine Söhne in guten Lebensstellungen, die Schule sein Arbeitsfeld; im Sommer als arbeitender Kurgast im Berner Oberland. Als ein Schweizer eigener Kraft hast Du Dein Pfund verwaltet!

Lebe wohl, guter Freund! Wir grüßen Dich allemal, wenn wir den Schulplatz betreten oder aus der spielenden Kinderschar hinüberblicken auf Dein stilles Grab!

J. M.



Lehrer Joh. Peter Oswald

Grauer Nebel verhüllte am 23. August den jungen Tag. Doch bald brach die Sonne sich Bahn und überflutete Berg und Tal. Aber schon am frühen Nachmittag stiegen finstere Gewitterwolken am Himmel empor, und um 3 Uhr, als vom idyllischen Kirchlein von Versam die Totenglocke rief, klammerten sich graue Nebelmassen an die Berge und senkten sich langsam hinab in die Täler.

Und der Tag, er war das genaue Spiegelbild des Lebenstages des Mannes, dem das Glöcklein so beharrlich rief: „Stummer Schläfer, komm! Hier weichen die Nebel. Sie streichen wohl über deine Gruft, aber hineindringen können sie nicht.“ In graue Nebel gehüllt war auch der Lebensmorgen von Joh. Peter Oswald, verlor er doch in der zartesten Jugend Vater und Mutter. Ein Onkel und eine Tante, ein kinderloses Ehepaar, nahmen den kleinen Johann Peter zu sich, und unter ihrer treuen Pflege durfte er eine glückliche Kindheit verleben an der sonnigen Bergeshalde von Valendas. Die Nebel waren gewichen, und hell strahlte ihm die Sonne, als ihm sein Pflegevater gestattete, das Lehrerseminar in Chur zu besuchen. Als junger Lehrer kam er dann nach Davos-Frauenkirch. Aber schon nach 3 Jahren wurde der strebsame Mann an die Schule von Davos-Platz berufen, und hier wirkte Joh. Peter Oswald 22 Jahre als tüchtiger Lehrer, von seinen Schülern geliebt und von deren Eltern geachtet. Und als er sich dann noch einen eigenen Hausstand gründete, da lachte die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Aber schon am frühen Nach-